

Als das Wünschen noch geholfen hat . . .

Vor 150 Jahren, am 16. Dezember 1859, starb Wilhelm Grimm, der mit seinem Bruder Jacob die weltberühmte **Volksmärchen-Sammlung** schuf. Ihr Werk ist bis heute lebendig – auch dank Erzählerinnen wie **Alexandra Kampmeier**.



Schneewittchen und die sieben Zwerge (links, Illustration um 1880), Aschenputtel, Rotkäppchen, Frau Holle . . . all diese Geschichten sind unsterblich mit dem Namen Grimm verbunden. Foto: CORBIS

VON ANNIKA REICHLARDT

Rotkäppchen, das vom Weg abkommt, am Ende aber den Wolf austrickst. Die böse Hexe, die im Ofen landet. Aschenputtel, das den Prinzen kriegt. Der unverschuldet mittellose Schuster, dem nachts nackte Wichtelmänner zu Hilfe eilen.

„Das ist der letzte Rest literarischer Allgemeinbildung, den wir in Deutschland haben“, sagt Märchenforscher Heinz Roelleke über die Sammlung der Brüder Grimm, das nach der Luther-Bibel bekannteste Buch der deutschen Kulturgeschichte.

„Das spricht direkt das Herz an“, sagt Alexandra Kampmeier (38), die Erzählerin. Sie sitzt auf einem Hocker umgeben von Samtdecken und zwei kleinen Krönchen aus Metall in einer Reinbeker Kita, wo sie bei einer Weihnachtsfeier vor 25 Kindern sprechen wird.

Grimms Märchen sind ihr Leben, an ihnen wurde sie am Nürnberger Märchenzentrum ausgebildet. Sie studierte in Abendkursen ihre Bedeutung, Symbolik und lernte dabei viel über sich selbst. Beim Nacherzählen oder Malen der wichtigsten Stellen sei aufgefallen, dass die Schlüssel-szenen längst nicht für alle dieselben sind, der eine diesen, der nächste einen anderen Part der Geschichte am bewegendsten findet. „Was hat das Märchen mit mir zu tun?“ Die Antwort könne sich mit der Zeit verändern. „Eltern kennen das ja, wenn ihr Kind zwei Wochen lang immer wieder dasselbe Märchen hören will.“ Das bedeute, dass ein Thema das Kind beschäftige und gerade „dran“ sei. Es wolle die Geschichte eben so lange hören, bis das Thema abgearbeitet sei.

Ihr selbst habe als Mädchen Dornröschen viel bedeutet. „Wohl auch, weil es in meinem Buch so schön war“, glaubt sie. Das passende Märchen suche uns aus, nicht umgekehrt. Und so, wie es bei uns ankomme, so sei es auch gemeint. „Das ist“, hat sie erfahren, „eine Art Therapie.“

Die Zauberfrau, wie ein kleiner Junge sie genannt hat, beugt sich nun vor, um leise vom nächtlichen Besuch der Wichtelmänner zu erzählen. Vielleicht 40 Grimmsche Märchen hat sie im Repertoire. Eine



Reiseverkehrskauffrau war ihr Beruf – Erzählerin ist ihre Berufung: Alexandra Kampmeier (38) aus Hamburg. Foto: L. ROESSLER

wordwörtliche Wiedergabe ist ihr nicht ganz so wichtig wie einigen Kollegen, die keine noch so kleinen Änderungen dulden. Für Kampmeier ist entscheidend, dass die Botschaft verstanden wird. Eine allzu altertümliche Sprache gleicht sie sanft der Jetztzeit an. Früher Reiseverkehrsk

kauffrau, lebt sie heute vom Erzählen, ist im ganzen Norden unterwegs, kommt auch schon mal bis nach Leipzig, spricht am Lagerfeuer an der Mecklenburger Seenplatte oder am Kamin in Negerböteln, vor 200 Senioren oder beim Firmenjubiläum vor Anzugträgern. Immer ohne Buch. „Er-

zählen ist komplett was anderes als ablesen, ich lebe vom Kontakt mit dem Publikum.“ Sie hat Augen, die dramatisch aufgerissen werden können, eine hohe Stirn, die sich gut in Falten legen lässt, eine Stimme, die piepsmäuschenklein oder bärengrölltief klingen kann. Die Kinder lachen sich schief, als der gefressene Indianerjunge (nein, kein Grimm-Personal) einem Bären aus dem Nasenloch entwischt.

Ich kann und kenne nicht alle“, sagt Kampmeier über die 210 Geschichten umfassende Sammlung der „Kinder- und Hausmärchen“, die von den Brüdern Grimm ab 1812 herausgegeben wurde, „und ich finde auch nicht alle gut.“ Ja, manche seien ihr zu brutal. Deshalb die Märchen an sich zu verteuflern käme ihr allerdings nicht in den Sinn.

Man dürfe nicht vergessen, dass die Volkspoesie nicht zur Kinderunterhaltung gedacht gewesen sei. „Die Märchen erzählte man sich am Spinnrad oder

abends am Ofen, wenn die Kleinen im Bett waren.“ Gleichwohl seien sie auch und gerade für Kinder wertvoll. „Es ist so, machen wir uns nichts vor, dass das Böse nun mal in unserer Welt ist“, stellt Kampmeier klar. Das Märchen führe uns etwas davon vor.

Kindern sei aber stets bewusst, dass das Gute am Ende siege. Deshalb dürfe man ein Märchen nie in der Mitte unterbrechen. „Wir brauchen die Auflösung.“ Aber wenn das Böse als Hexe in Flammen aufgeht, ist das nicht arg verkürzt? „Wieso?“, fragt Kampmeier lapidar. Für sie sei es ein Naturgesetz, dass man nicht böse durch die Welt gehen könne, ohne dass es sich irgendwann räche. Während die Helden des Zaubermärchens durch tugendhaftes Verhalten ein Anrecht auf wunderbare Hilfe erwerben, wie Wilhelm Solms in „Die Moral von Grimms Märchen“ schreibt. Sie berührten ihr Publikum, weil es im wahren Leben eben doch nicht immer so sei, wenigstens nicht so augenfällig.

Märchen“, befand die „Zeit“ diese Woche, „wollen die Welt verbessern.“ Alexandra Kampmeier überlegt. „Na ja“, sagt sie dann, „auf alle Fälle kann das Märchen deine Welt besser machen.“ Die Fantasie anregen, zum Träumen einladen – vor allem zum Wünschen. Am Ende ihrer Märchenstunden teilt Kampmeier häufig an die Erwachsenen, immer aber an die Kinder kleine Halbedelsteinchen aus, die einen Wunsch zu erfüllen vermögen. Als sei er überaus wertvoll, verschließen die Kleinen den Stein in ihrer Hand. „Als das Wünschen noch geholfen hat . . .“, heißt es oft am Anfang von Grimms Märchen. Ein Wunsch ist ein Schatz, gestern, heute, morgen.

„Kinder brauchen Märchen“

Abgelebte historische Muster aus vorindustriellen Zeiten würden die Grimmschen Märchen widerspiegeln, „gesellschaftliche Strukturen, die wir überwunden haben oder ablehnen“ – so urteilte 1972 der Verleger Hans Joachim Gelberg, als er eine Neufassung der Grimmschen Märchen des Jugendbuchautors Janosch herausbrachte. Über Generationen, so der Verleger weiter, seien Kinder mit einer Überdosis Grimm gefüttert und so zu gottergebener Unterordnung erzogen worden. Die Trendwende in der Märchenrezeption leitete 1976 das Buch „Kinder brauchen Märchen“ des in die USA emigrierten österreichischen Psychoanalytikers Bruno Bettelheim ein.

Das Kind, so Bettelheim, brauche eine moralische Erziehung, die ihm unterschwellig die Vorteile eines moralischen Verhaltens nahebringe und deshalb sinnvoll erscheine. Diesen Sinn finde das Kind im Märchen. Ein weltweites Phänomen, so sind Grimms Märchen in mehr als 160 Sprachen und Dialekte übersetzt worden. In Japan sind die Grimms bekannter als Goethe oder Beethoven, und eine Zeichentrickfilm-Firma hat ihre Märchen als Manga-Comics umgesetzt.

Zur Person

Als Nachkomme einer Theologen- und Beamtenfamilie wurde **Wilhelm Grimm** 1786, ein Jahr nach seinem Bruder **Jacob** (im Bild links), in Hanau geboren. Vier Jahre später kam Ludwig Emil zur Welt. Er illustrierte später als Malerbruder Grimms Märchen. Während ihres Jurastudiums in Marburg lernten die Brüder Grimm beim Rechtshistoriker Carl Friedrich von Savigny den Dichter Clemens Brentano kennen. Durch Savigny in historisch-kritischem Denken angeleitet und durch die Mitarbeit an einer romantischen

Liedersammlung Brentanos und Achim von Arnims in das Sammeln und Bearbeiten historischer und volkstümlicher Texte eingeführt, begannen die gelehrten Bibliothekare selbst, Texte zusammenzutragen. 1812 erschien der erste Band der „Kinder- und Hausmärchen“, 1815 der zweite.

Die Brüder haben sich auch als Sprach- und Literaturforscher verdient gemacht, etwa mit ihrem „Deutschen Wörterbuch“ und der „Deutschen Grammatik“. Wilhelm Grimm starb 1859 in Berlin, Jacob vier Jahre später.



TV-Tipps

Im vorigen Jahr ein voller Erfolg, sendet die **ARD** eine zweite Staffel ihrer Neufilmungen Grimmscher Klassiker. Los geht es am 25.12. mit „Schneewittchen“, „Rapunzel“ und „Der gestiefelte Kater“ (14.45 Uhr) sowie „Dornröschen“, „Die Gänsemagd“ und „Rumpelstilzchen“ am 26. Am 2. Januar folgen „Die Bremer Stadtmusikanten“ und „Die kluge Bauerntochter“.

Auch das **ZDF** zeigt Märchen. Am heutigen Sonntag „Aschenputtel“ (13.50 Uhr) und „König Drosselbart“ (15.25 Uhr), am 19.12. um 8.15 Uhr „Hänsel und Gretel“, an Heiligabend um 11.05 Uhr „Rumpelstilzchen“, am ersten Weihnachtstag um 9.20 Uhr „Dornröschen“. Schlusspunkt ist die Neufilmung vom „Teufel mit den drei goldenen Haaren“ am 27.12. um 13.10 Uhr.

